

„Schwarze Pyramiden, rote Sklaven“
Der Streik in Workuta im Sommer 1953
Buchvorstellung und Podiumsdiskussion

Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund,
Luisenstr. 18, 10117 Berlin
17. September 2007, 19 Uhr

Anlässlich der Premiere des Buches *„Schwarze Pyramiden, rote Sklaven“* von Wladislaw Hedeler und Horst Hennig lud die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gemeinsam mit dem Leipziger Universitätsverlag in die Berliner Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt ein, um über die Bedeutung des Häftlingsstreiks im nordsibirischen Zwangsarbeitslager Workuta im Sommer 1953 im internationalen Kontext zu diskutieren. Der Streik im Juli 1953 war nach dem Tod Josef Stalins im gleichen Jahr von Häftlingen des Arbeitslagers geführt worden, um ihre Forderung nach Überprüfung der politisch begründeten Urteile zu untermauern. Wenig später wurde er von sowjetischen Sicherheitskräften gewaltsam niedergeschlagen.

Professor Dr. Wolfgang Schuller (Universität Konstanz, em.), Dr. Gerald Diesener (Leipziger Universitätsverlag) sowie Reinhard Führer (Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.) begannen zunächst nach einer kurzen Begrüßung durch Staatssekretär Dr. Michael Schneider (Landesvertretung Sachsen-Anhalt) mit einer Einführung in die Thematik. Wolfgang Schuller reihte dabei den Streik in Workuta in die großen poststalinistischen Freiheitsbewegungen des 20. Jahrhunderts ein, in denen sich Teile der Bevölkerung gegen die kommunistischen Diktaturen in ihren Ländern auflehnten. Er verwies auf die herausragende Leistung des neu erschienenen Buches, in dem die enorme Härte der Ereignisse gerade durch ihre nüchterne Schilderung verdeutlicht werde. Der Aufstand, dessen Erfolg von vornherein nicht in Aussicht gestanden habe, sei ein Lehrstück für alle und für alle Zeiten. Um die bei der Niederschlagung des Aufstands Getöteten posthum zu würdigen, verlas Wolfgang Schuller abschließend symbolisch die Namen der Opfer.

Dr. Gerald Diesener berichtete daraufhin von den Motivationen seines Verlages, sich „dieses Stückes europäischer Zeitgeschichte“ anzunehmen. Er verwies auf die zahlreichen Treffen ehemaliger Häftlinge deutscher und anderer nationaler Herkunft, die seit 1992 unter anderem im ehemaligen Gulag in Workuta stattfinden und seither mit großem Interesse begleitet worden seien. Die Notwendigkeit der Aufarbeitung studentischen Widerstandes in der SBZ und der frühen DDR, der oftmals mit Lagerhaft unter anderem in Workuta bestraft wurde, sei schließlich ausschlaggebend gewesen, mit Hilfe von Zeitzeugen die Ereignisse von 1953 schriftlich festzuhalten. Mit Hedelers und Hennigs Buch sei nun den wegweisenden Publikationen Alexander Solschenyzyzins oder Thomas Kiznys ein ebenbürtiges Werk an die Seite gestellt worden.

Reinhard Führer schilderte abschließend die Bemühungen seines Vereins, der 1995 einen Gedenkstein in Workuta zur Würdigung aller Häftlinge und dort Verstorbenen einweihen ließ. Die Geschichte dieses Lagers zeige, dass die deutsch-sowjetische Geschichte nicht auf den Zweiten Weltkrieg beschränkt sei. Nachkriegsgeborenen, zu denen er auch sich selbst zählte, sei die Bedeutung von Zwangsarbeit und Lagerhaft völlig fremd. Daher sei die Erinnerung an diese Geschehnisse wichtig für das Verständnis darüber, was Diktaturen letztendlich auch auszeichne und wozu diese in letzter Konsequenz gegenüber ihren Gegnern fähig seien.

Auf dem Podium diskutierten im Anschluss unter der Moderation von Dr. Jens Hüttmann Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke (Journalist und Publizist), Dr. Eva Ochs (Fernuniversität Hagen), Horst Schüler (Zeitzeuge, Sprecher der Lagergemeinschaft Workuta) und Dr. Wladislaw Hedeler über den Streik in Workuta 1953, dessen Würdigung und Verortung innerhalb anderer internationaler Protestereignisse nach dem Tod Stalins.

Die Entwicklung des Streiks erkläre sich laut Schüler nur aus der Situation im Lager, die von immenser Verzweiflung der Häftlinge geprägt war. Die Hoffnungen, die sie an Stalins Tod knüpften, wurden schnell enttäuscht, da weder Haftverbesserungen noch Amnestien folgten. Die lange Dauer des Streiks sei allerdings nur durch die politische Lage möglich gewesen, als zeitgleich in Moskau der Machtkampf unter den potentiellen Stalinnachfolgern ausgefochten wurde. Zu Stalins Lebzeiten wäre ein solcher Häftlingsaufstand, so Schüler, unmittelbar und mit noch größerer Härte beendet worden.

Dr. Eva Ochs, die ihre Dissertation über die sowjetischen Speziallager in der SBZ/DDR angefertigt hatte, berichtete von ähnlichen Haftbedingungen in den sowjetischen Sonderlagern der Nachkriegszeit, die vollkommene Isolation und eine äußerst schlechte Versorgungslage ausgezeichnet hätten. Nach ihrer Rückkehr seien viele ehemalige Gefangene der Speziallager und der sibirischen Arbeitslager in der Bundesrepublik nicht ernst genommen und von ihren Mitbürgern als Kriminelle eingestuft worden. Für westlich-demokratische Verhältnisse seien Haftstrafen von bis zu 25 Jahren nur mit schwerwiegenden Straftaten zu erklären gewesen.

Hedeler konkretisierte die bereits erwähnten Schilderungen über die Lagerhaft in Workuta und verwies auf den Umstand, dass der Streik in einem Sonderlager mit verschärftem Haftregime und besonders schweren Arbeitsbedingungen ausgebrochen sei. Die Häftlinge, die größtenteils bereits in anderen sowjetischen Lagern inhaftiert gewesen waren, waren zu enorm langen Haftstrafen verurteilt, die eine Perspektive auf Entlassung nicht mehr beinhalteten. In diesem Zusammenhang sei, so Fricke, die Bewusstseinsbildung der Häftlinge von der politischen Unsicherheit nach dem Tod Stalins und nicht zuletzt durch den 17. Juni in Berlin beeinflusst worden. Letzterer habe durchaus eine Vorbildfunktion für die Streikvorgänge gehabt, da er aufzeigte, dass in einem kommunistischen System Widerstand überhaupt möglich sein könne. Der Streik in Workuta sei daher auch als „Initialzündung“ zu verstehen, eine von vielen, die in den Jahren danach die Stabilität der sozialistischen Länder ins Wanken und schließlich zum Einstürzen gebracht hatten.

Abschließend würdigten der Mitherausgeber und Zeitzeuge Horst Hennig und Horst Schüler die geschichtspolitische Dimension der an diesem Abend präsentierten Publikation und lobten das ihrer Ansicht nach ungewöhnlich hohe Niveau der Veranstaltung. Schüler betonte letztendlich, dass Veröffentlichungen wie diese nicht nur in einem kleinen Interessentenkreis kursieren dürften, da sie sonst ihre Wirkung verfehlten. Erst wenn sie in Schulen und Universitäten bekannt würden und somit zum allgemeinen Geschichtsbild beitragen helfen, „erst dann hat eine solche Veranstaltung ihren Zweck erfüllt“.

Julia Spohr, Berlin